

Volker Lilienthal
Dennis Reineck
Thomas Schnedler *Hrsg.*

Qualität im Gesundheitsjournalismus

Perspektiven aus Wissenschaft
und Praxis

 Springer VS

Qualität im Gesundheitsjournalismus

Volker Lilienthal • Dennis Reineck
Thomas Schnedler
(Hrsg.)

Qualität im Gesundheitsjournalismus

Perspektiven aus Wissenschaft
und Praxis

 Springer VS

Herausgeber

Volker Lilienthal
Institut für Journalistik und
Kommunikationswissenschaft
Universität Hamburg
Deutschland

Thomas Schnedler
Institut für Journalistik und
Kommunikationswissenschaft
Universität Hamburg
Deutschland

Dennis Reineck
Institut für Journalistik und
Kommunikationswissenschaft
Universität Hamburg
Deutschland

ISBN 978-3-658-02426-0
DOI 10.1007/978-3-658-02427-7

ISBN 978-3-658-02427-7 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-vs.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Volker Lilienthal, Dennis Reineck und Thomas Schnedler	
Teil I Gesundheitsjournalismus und Wissenschaft:	
Gesundheitsjournalismus heute – Anamnese und Diagnose	
„Gute Besserung!“ – und wie man diese erreichen könnte. Erfahrungen aus drei Jahren Qualitätsmonitoring Medizinjournalismus auf medien-doktor.de und Konsequenzen für die journalistische Praxis, Ausbildung sowie Wissenschafts-PR	17
Holger Wormer und Marcus Anhäuser	
Placebo oder Aufklärung mit Wirkpotenzial? Eine Diagnose der Qualität der Gesundheitsberichterstattung in überregionalen Tageszeitungen	39
Dennis Reineck	
Transparent und evident? Qualitätskriterien in der Gesundheitsberichterstattung und die Problematik ihrer Anwendung am Beispiel von Krebs	61
Michael Grimm und Stefanie Wahl	
Irgendwas mit Medizin? Versuch einer Klassifikation der gesundheitsjournalistischen Berichterstattung und erste empirische Überprüfung	83
Maike Krause und Holger Wormer	
Gesundheitsberichterstattung im Schweizer Fernsehen	97
Stephanie Fiechtner und Joachim Trebbe	

Teil II Gesundheitsjournalismus und Wissenschaft: Das Publikum und der Gesundheitsjournalismus

**Gesund und munter? Qualität von Gesundheitsberichterstattung aus
Nutzersicht** 119
Jessica Bartsch, Corinna Dege, Sinah Grotefels und Lina Maisel

**Information, Emotion, Expertise. Ein Experiment zur Wirkung
journalistischer Darstellungsweisen in der Gesundheitskommunikation** .. 139
Klaus Kamps, Franziska Fischer, Inga Michaelis und
Elisabeth Olfermann

Teil III Gesundheitsjournalismus und Wissenschaft: Spannungsfelder des Gesundheitsjournalismus

**„Copy Factories“ im Gesundheitsjournalismus? Medienresonanzanalyse
einer Krankenkasse** 159
Doreen Reifegerste, Franziska Oelschlägel und May-Britt Schumacher

**Gesundheitsreformen in der Berichterstattung von 1998 bis 2010. Eine
Inhaltsanalyse unter besonderer Berücksichtigung vertrauensrelevanter
Aspekte** 173
Patricia Grünberg

**Ein weites Feld. Gesundheitskommunikation als Herausforderung für
die Gesellschaft und den Journalismus** 193
Alexander Görke und Julia Serong

**Experten als Qualitätsgarant im Gesundheitsjournalismus? Der Einsatz
medialer Experten als Qualitätsindikator im gesundheitsjournalistischen
Informations- und Berichterstattungsprozess** 217
Nadine Remus

Teil IV Gesundheitsjournalismus und Praxis: Recherche und Redaktion im Gesundheitsjournalismus

**Enthüllt: das Skandalon der „Risikoselektion“. Eine investigative
„Frontal21“-Recherche in den Abgründen des deutschen
Gesundheitssystems** 243
Jörg Göbel und Christian Rohde

**Organentnahme nach Tötung auf Verlangen. Eine journalistische
Recherche zu Grenzfragen der medizinischen Ethik** 257
Martina Keller

Verstrickungen von Ärzten mit der Industrie: Finanzielle Interessenkonflikte recherchieren und bewerten	265
Irene Berres	
Zweifel transparent machen. Medizinjournalismus im Fokus der <i>netzwerk recherche</i>-Jahreskonferenz 2013	285
Fenja Schmidt und Kerstin Düring	
Gesundheitsjournalismus in der Tageszeitung: Wenn die Erdbeer-Therapie Herzhrythmusstörungen bei Pima-Indianern auslöst	299
Werner Bartens	
Qualität auf Sendung. Redaktionsbeobachtung beim NDR-Gesundheitsmagazin <i>Visite</i>	311
Kristine Kruse	
Teil V Gesundheitsjournalismus und Praxis: Grenzen des Gesundheitsjournalismus	
„Garbage in – garbage out“ – wenn die journalistischen Quellen vergiftet sind	327
Thomas Zimmermann	
Wenn die Presse Ängste schürt oder Hoffnungen weckt. Erfahrungen des Deutschen Presserates mit dem Gesundheitsjournalismus	349
Horst Schilling	
Teil VI Gesundheitsjournalismus und Praxis: Entwicklungsperspektiven des Gesundheitsjournalismus	
Transparenz oder Konfusion? Methodik und empirische Basis des Datenjournalismus in der Medizin	367
Christoph Koch und Volker Stollorz	
Qualitätssicherung redaktioneller und nutzergenerierter Inhalte – Erfahrungen eines Gesundheitsportals	389
Fabian Weiland	
Qualität im Gesundheitsjournalismus – welche Rolle kann ein Science Media Centre spielen?	399
Simone Rödder	

Autorinnen und Autoren

Marcus Anhäuser Studium der Biologie in Bonn, Co-Autor des Lexikons der Biologie (Spektrum Verlag), seit 1991 journalistisch tätig, zunächst im Regionaljournalismus (*Rhein-Zeitung*, freie Mitarbeit), dann ab 1999 im Medizin- und Wissenschaftsjournalismus (als freier Autor für *Süddeutsche Zeitung*, *Handelsblatt*, *Spiegel Online*, *National Geographic Deutschland*), als Redakteur tätig für verschiedene Gesundheitsplattformen und 2007 beim *Handelsblatt*, seit 2005 Blogger (Plazeboalarm.de, Scienceblogs.de), seit 2010 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Wissenschaftsjournalismus, TU Dortmund, Leitender Redakteur Medien-Doktor Medizin.

Dr. med. Werner Bartens, M.A. studierte Medizin, Geschichte und Germanistik in Freiburg, Montpellier und Washington D.C. Ärztlich tätig an den Unikliniken Freiburg, Würzburg. Forschung an Max-Planck-Institut und NIH. Seit 2005 Redakteur im Ressort Wissen der Süddeutschen Zeitung, seit 2008 Leitender Redakteur. Zahlreiche Journalistenpreise. 20 populäre Sachbücher, darunter Bestseller wie „Körperglück“, „Heillose Zustände“ oder „Was Paare zusammenhält“.

Jessica Bartsch, M.A. machte von 2006 bis 2008 eine Ausbildung zur Kauffrau für Marketingkommunikation bei Jung von Matt/Alster in Hamburg. Im Anschluss studierte sie Publizistik- und Kommunikationswissenschaften an der Universität in Wien, anschließend im Masterstudiengang Journalistik- und Kommunikationswissenschaften an der Universität Hamburg.

Irene Berres hat Wissenschaftsjournalismus in Darmstadt und Dortmund studiert. Für ihre Masterarbeit füllte sie mehrere Ordner mit Literatur zu Interessenkonflikten medizinischer Experten und entwickelte einen Rechercheleitfaden, auf dem ihr Beitrag in diesem Buch basiert. Nach Hospitanzen – unter anderem

bei der Wochenzeitung *DIE ZEIT*, dem Hessischen Rundfunk und dem ZDF – arbeitet sie seit Anfang 2012 als Redakteurin bei *Spiegel Online*. Dort hat sie das Gesundheitsressort mit aufgebaut.

Corinna Dege, B.A. studierte Medienwirtschaft und Journalismus an der Jade Hochschule in Wilhelmshaven. Studiert derzeit im Master-Studiengang Journalistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Hamburg. Masterarbeit zum Thema Litigation-PR und deren Einfluss auf Prozessberichterstattung.

Kerstin Düring, B.A. studiert Journalistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Hamburg. Sie war als studentische Hilfskraft in Forschungsprojekten zur Qualität der Gesundheitsberichterstattung und zum Journalismus unter digitalen Vorzeichen tätig. Zuletzt hospitierte sie in der Redaktion von NDR Info.

Stephanie Fiechtner, M.A. studierte Kommunikationswissenschaft und Medienforschung an der Universität Freiburg (CH). Seit 2009 Forschungsassistentin, aktuell Projektleiterin der kontinuierlichen Fernsehprogrammforschung zu den Programmen der SRG am Departement für Medien- und Kommunikationswissenschaft der Universität Freiburg (CH). Promoviert zum Thema Wissen im Schweizer Fernsehen. Forschungsschwerpunkte: Fernsehprogrammforschung, Medieninhalte, Themenanalyse.

Franziska Fischer, B.A. studierte Kommunikations- und Literaturwissenschaften an der Universität Erfurt. Im Rahmen eines Forschungsprojektes in den Jahren 2011/2012 führte sie gemeinsam mit acht Kommilitonen eine Studie zur Wirkung von Expertise und journalistischer Darstellung in der gesundheitlichen Krisenkommunikation durch. Zurzeit arbeitet sie als Projektmanagerin bei Werbeboten Media in Leipzig.

Jörg Göbel, Dipl.-Volkswirt studierte Volkswirtschaftslehre sozialwissenschaftlicher Richtung an der Universität zu Köln, absolvierte ein Volontariat beim NDR, war anschließend als Autor und Redakteur in der Wirtschaftsredaktion des Senders tätig. Produziert recherchéintensive Magazinbeiträge und Dokumentationen. Arbeitsschwerpunkte: Verbraucher, Versicherungen, Sozialversicherungen. Arbeitet seit 2011 als Redakteur bei „Frontal21“ im ZDF-Hauptstadtstudio in Berlin.

Prof. Dr. Alexander Görke studierte Publizistik, Germanistik und Politikwissenschaft in Münster. Nach Projektarbeit an der TU Ilmenau und der FSU Jena,

wurde er Assistent am Institut für Kommunikationswissenschaft in Münster. Seit 2008 ist er Professor für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit dem Schwerpunkt Wissenskommunikation/ Wissenschaftsjournalismus an der Freien Universität Berlin.

Sinah Grotefels, B.A. studierte Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien. Studiert derzeit im Master-Studiengang Journalistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Hamburg. Studienaufenthalte an der Hogeschool Utrecht, Niederlande, und der Edinburgh Napier University, Schottland. Schreibt ihre Masterarbeit über die Dynamik von Frames in der Mindestlohn-Debatte.

Michael Grimm, M.A. studierte Medien- und Kommunikationswissenschaft an den Universitäten Hamburg, Erfurt und an der Vancouver Island University (Nanaimo, B.C., Kanada). Seit Oktober 2012 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hans-Bredow-Institut für Medienforschung an der Universität Hamburg in einem Projekt zur Darstellung von komplementär- und alternativmedizinischen Krebsbehandlungen in den Medien und deren Rezeption durch Patienten. Seine Forschungsschwerpunkte: Visuelle Kommunikation, Gesundheitskommunikation, Rezeptions- und Wirkungsforschung, Mediennutzung im Kontext von Medienkonvergenz sowie empirische Methoden der Kommunikationsforschung.

Dr. Patricia Grünberg studierte Kommunikations- und Politikwissenschaft an der Universität Jena und der Technischen Universität Dresden sowie Communication Management an der Universität Leipzig. 2009 bis 2011 Öffentlichkeitsarbeit für die Sächsische Landesärztekammer und Lehrbeauftragte der Universität Greifswald. Seit 2011 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft, Lehrstuhl PR/Öffentlichkeitsarbeit der Universität Leipzig. Promotion zu Vertrauen in das Gesundheitssystem. Forschungsschwerpunkte: Vertrauensforschung, Gesundheitskommunikation, politische Kommunikation.

Dr. Klaus Kamps ist Kommunikations- und Politikwissenschaftler. Er ist derzeit mit professoraler Lehre (in Vertretung) an der Universität Erfurt beauftragt. Forschungs- und Lehrschwerpunkte: Politische Kommunikation, Medienpolitik, Öffentlichkeit, informelle Kommunikation, Framing- und Stereotypenforschung.

Christoph Koch ist Ressortleiter Wissen beim *stern*. Diplom-Humanbiologe (Physiologie, Humangenetik, Biochemie), B.Sc. Sozialwissenschaften, MBA Life Sciences, Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes. 1992 bis 1995 ar-

beitete er als Programmierer am Klinikum der Universität Marburg und war vor allem an der Entwicklung der Software beteiligt, die die Froschversuche in der Medizinerbildung ersetzte. Parallel Einstieg in den Journalismus bei der *Macwelt* überwiegend für Software, danach Web-Entwickler beim Gruner+Jahr „Business Channel“. Ab Oktober 1996 Henri-Nannen-Schule, 20. Lehrgang. 1997 *stern*-Wissenschaftsredakteur, 1999–2000 Wissenschaftsredakteur bei *DIE WOCHE*, seit 2001 wieder beim *stern*. Christoph Koch programmierte ab 1981 Rechner, als erstes den Taschenrechner TI-57. Online seit 1986, zunächst über Mailboxen, im WWW (zunächst über das Hochschulnetz) von 1993 an.

Martina Keller studierte Geschichte und Philosophie in Bochum und Göttingen. Nach einem Zeitungsvolontariat fünf Jahre Redakteurin beim *Öko-Test*-Magazin in Frankfurt. Seit 1994 freie Wissenschaftsjournalisten, Schwerpunkt Medizin, für Radio, Print und Fernsehen. Mitglied bei Netzwerk Recherche und Gutachterin bei medien-doktor.de.

Maike Krause, M.A. studierte von 2006 bis 2012 Wissenschaftsjournalismus an der TU Dortmund. 2009 bis 2010 Volontariat beim *FOCUS Magazin* im Ressort Forschung & Technik, 2011 sechswöchiges Praktikum mit anschließender freier Tätigkeit bei der *Sonntagszeitung* in Zürich. Seit 2012 Redakteurin bei *FOCUS GESUNDHEIT* in München.

Kristine Kruse, B.A. studierte Medienwissenschaft an der Universität Marburg mit einem Schwerpunkt auf audiovisuelle Medien. Seit 2012 Masterstudierende Journalistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Hamburg. Arbeitete für RTL Hessen und RTL Nord als Onlineredakteurin, VJ und Planungssassistentin; absolvierte diverse Praktika beim Fernsehen und Radio, u. a. RTL, ReutersTV, n-tv, und NDR.

Prof. Volker Lilienthal, Dr. phil., Dipl.-Journ. ist Inhaber der Rudolf-Augstein-Stiftungsprofessur für Praxis des Qualitätsjournalismus an der Universität Hamburg und Herausgeber von *Message – Internationale Zeitschrift für Journalismus*. Vor seiner Berufung an die Universität hatte Lilienthal 20 Jahre als Redakteur und Verantwortlicher Redakteur für *epd medien* gearbeitet. Träger zahlreicher Journalistenpreise. Promotion 1987 über „Literaturkritik als politische Lektüre“. Zuvor von 1978 bis 1983 Studium der Journalistik an der Universität Dortmund.

Lina Maisel, B.A. studierte Kommunikationswissenschaft und Psychologie in Wien. Absolviert derzeit den Master-Studiengang Journalistik an der Uni Ham-

burg. Nach einem Studienaufenthalt an der University of Stellenbosch in Südafrika untersucht sie in ihrer Masterarbeit Einfluss medialer Berichterstattung auf die demokratische Transition in Südafrika.

Inga Michaelis, B.A. studierte Kommunikations- und Staatswissenschaften an der Universität Erfurt. Im Rahmen eines Forschungsprojektes in den Jahren 2011/2012 führte sie gemeinsam mit acht Kommilitonen eine Studie zur Wirkung von Expertise und journalistischer Darstellung in der gesundheitlichen Krisenkommunikation durch. Aktuell studiert sie im Master Politische Kommunikation an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Franziska Oelschlägel, B.Sc. studiert Betriebswirtschaftslehre an der TU Dresden. Seit 2012 Mitarbeiterin bei der AOK PLUS – Die Gesundheitskasse für Sachsen und Thüringen. Wissenschaftliche Arbeiten zum Thema Medienresonanz der Pressemitteilungen der AOK PLUS und Message Framing in der Gesundheitskommunikation am Beispiel der Zielgruppe Eltern.

Elisabeth Ulrike Olfemann, B.A. studierte Kommunikationswissenschaft und Sozialwissenschaften an der Universität Erfurt. Gemeinsam mit acht weiteren Kommilitonen führte sie 2011/2012 eine Studie zur Wirkung von Expertise und journalistischer Darstellung in der gesundheitlichen Krisenkommunikation durch. Aktuell studiert sie im Master Medien und Politische Kommunikation an der FU Berlin.

Dr. Doreen Reifegerste, M.A. studierte Kommunikationswissenschaft, Psychologie und Wirtschaftswissenschaften an der TU Dresden. 2005 bis 2013 Angestellte der AOK PLUS und 2013 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kommunikationswissenschaft (TU Dresden), aktuell wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Uni Jena. Promotion zu zielgruppenspezifischen Präventionsbotschaften (Uni Erfurt). Forschungsschwerpunkte: Gesundheitskommunikation, Evolutionspsychologie und Kommunikationscontrolling.

Dennis Reineck, M.A. studierte Kommunikationswissenschaft, Soziologie und Anglistik an der LMU München und der FU Berlin. 2009 bis 2014 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Rudolf-Augstein Stiftungsprofessur (Uni Hamburg), aktuell ist er dort Projektmitarbeiter. Er promoviert zum Thema journalistische Qualität aus Nutzersicht. Seine Forschungsschwerpunkte: Qualitätsforschung, Wissenschaftskommunikation, Mediensoziologie.

Nadine Remus, M.A. ist Doktorandin und Lehrbeauftragte am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München und koordiniert als Senior Program Managerin Media Management die Bachelorstudiengänge Medienmanagement und Media and Communication Management an der Macromedia Hochschule für Medien und Kommunikation (MHMK). Daneben arbeitet sie als Beraterin für Management, Führung und Kommunikation. Erfahrungen in der PR sammelte Nadine Remus u. a. als Pressesprecherin und Verantwortliche für Unternehmenskommunikation einer mittelständischen Unternehmensgruppe sowie als Mitarbeiterin der Stabstelle für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit eines Universitätsklinikums. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Gesundheitskommunikation, Organisationskommunikation und Krisenkommunikation.

Dr. Simone Rödder, phil. nat., Dipl.-Biol. studierte Biologie, Mathematik, Wissenschaftskommunikation und Soziologie in Mainz, Glasgow und Bielefeld. 1999–2001 studienbegleitend Journalistenausbildung am Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses in München. 2008 Promotion an der Universität Bielefeld, danach Postdoc am Institut für Wissenschafts- und Technikforschung der Universität Bielefeld; dort von 2009–2013 Co-Leitung des Projekts „Die Herstellung und Darstellung wissenschaftlichen Wissens unter Medialisierungsbedingungen“ in der BMBF-Förderinitiative „Neue Governance der Wissenschaft“. Seit März 2013 Postdoc und Leiterin des wissenschaftsreflexiven Projekts „Understanding Science in Interaction“ am Exzellenzcluster „Integrated Climate System Analysis and Prediction“ der Universität Hamburg. Forschungsschwerpunkte: Wissenschaftssoziologie, Wissenschaftskommunikation, Theorie und Praxis des Wissenschaftsjournalismus, Mediensoziologie.

Christian Rohde, M.A. studierte Soziologie und Journalistik an der Universität Leipzig, absolvierte ein Volontariat beim NDR, war bis 2006 Autor bei „Panorama“, seitdem Redakteur beim ZDF-Magazin „Frontal21“. Produziert rechercheintensive Magazinbeiträge und Dokumentationen. Arbeitsschwerpunkte: Banken, Versicherungen, Umwelt- und Tierschutz. Wurde ausgezeichnet mit dem Deutschen Wirtschaftsfilmpreis und dem Axel Springer Preis für junge Journalisten.

Horst Schilling seit 1950 journalistisch tätig; 1968 Chef vom Dienst, 1985 stellvertretender Chefredakteur, 1993 bis 1996 Chefredakteur der *Rhein-Zeitung*, Koblenz; zwölf Jahre Mitglied des Deutschen Presserates, 1992/1993 und 1995/1996 dessen Sprecher.

Fenja Schmidt, B.A. studierte Medien- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Hamburg. Aktuell ist sie als studentische Mitarbeiterin am Hans-Bredow-Institut für Medienforschung in Hamburg tätig und steht kurz vor Abschluss ihres Masterstudiums der Journalistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Hamburg. Forschungsinteressen: Medien für Kinder, Datenjournalismus.

Thomas Schnedler, Dipl.-Journ. ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsbereich der Rudolf-Augstein-Stiftungsprofessur an der Universität Hamburg. Er hat an der Universität Dortmund Diplom-Journalistik studiert und bei der *Hessischen/Niedersächsischen Allgemeinen* in Kassel volontiert. Forschungsschwerpunkte: Praxis des Qualitätsjournalismus, Journalismus und Public Relations, Prekarisierung des journalistischen Berufs.

May-Britt Schumacher, M.A. studierte an der Ruhr-Universität Bochum, der Universidad Complutense de Madrid sowie der Technischen Universität Dresden mit den Schwerpunkten Kommunikationswissenschaft, Medienwissenschaft und Sozialpsychologie. Nebenjob am Lehrstuhl für Marketing (TU Dresden) mit Projekten zur Gesundheitsförderung. Im April 2013 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel gegangen. Forschungsschwerpunkte: Gesundheitsmarketing und -kommunikation sowie Interkulturelles Marketing.

Julia Serong, M.A. hat Kommunikationswissenschaft, Wirtschaftspolitik und Anglistik in Münster studiert. Sie ist derzeit Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Wissenskommunikation/Wissenschaftsjournalismus am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Freien Universität Berlin.

Volker Stollorz, Dipl.-Biol studierte Biologie und Philosophie in Köln und Amsterdam. Mit einem Stipendium der Robert-Bosch-Stiftung startete er 1991 seine Karriere als Wissenschaftsjournalist und erlebte die Gründung der Ressorts „Wissen“ bei der ZEIT, „Wissenschaft und Gesellschaft“ bei *DIE WOCHE* sowie 2001 „Wissenschaft“ bei der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* hautnah mit. Seine Arbeiten mit dem Schwerpunkt Lebenswissenschaften wurden bereits mehrfach ausgezeichnet. Derzeit widmet sich der freie Wissenschaftsjournalist vermehrt dem Thema Datenjournalismus im Bereich Medizin. Nach einem Stipendium am Heidelberger Institut für Theoretische Studien als „Journalist in Residence“ entwickelt er derzeit zusammen mit Informatikern und Datenbankspezialisten das Projekt „OperationsExplorer“, dessen Aufbau die Robert-Bosch-Stiftung im Programm

„Neue Wege im Wissenschaftsjournalismus“ fördert: Der OperationsExplorer soll Medizinjournlisten künftig eigene Recherchen in Diagnose- und Operations-Daten aus Krankenhäusern erlauben, um Trends und Muster der medizinischen Versorgung in Deutschland aufzuspüren.

Prof. Joachim Trebbe, Dr. phil, Dipl.-Sozialwirt Studium der integrierten Sozialwissenschaften (Publizistik, Statistik, Sozialpsychologie, Sozialrecht, Sozialpolitik) in Göttingen, Promotion und Habilitation an der Freien Universität Berlin. 2003–2011 Professor für empirische Kommunikationsforschung an der Universität Freiburg/Schweiz. Seit 2011 Professor und Leiter der Arbeitsstelle Medienanalyse und Forschungsmethoden am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Freien Universität Berlin. Forschungsschwerpunkte Fernsehprogrammforschung, Migration und Medien, Forschungsmethoden.

Stefanie Wahl, M.A. studierte Kommunikationswissenschaft, Literaturwissenschaft und Medienmanagement an der Universität Erfurt und dem IJK Hannover. Seit 2012 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Hans-Bredow-Institut und dem IJK Hannover. Forschungsschwerpunkte: Gesundheits- und Wissenschaftskommunikation, Medienkompetenz.

Dr. Fabian Weiland ist Chefredakteur des Gesundheitsportals Onmeda.de, das über die gofeminin.de GmbH (Köln) zur Axel Springer AG gehört. Zudem ist Weiland 2. Vorsitzender des Aktionsforum Gesundheitsinformationssystem (afgis) e. V. Nach der Promotion zum Dr. med. (zur Diabetesforschung) hatte er von Mai 2006 bis November 2008 als medizinischer Projektleiter und Redakteur in einer Kölner Agentur für Medizinkommunikation (Academy GmbH & Co. KG) gearbeitet.

Prof. Holger Wormer Studium der Chemie und Philosophie in Heidelberg, Ulm und Lyon. Tätigkeit als freier Journalist seit 1986 (u. a. *Rheinische Post*, *dpa*, *P.M.-Magazin*). 1996 bis 2004 Wissenschafts- und Medizinredakteur der *Süddeutschen Zeitung*; seit 2004 ordentlicher C4-Professor für Wissenschaftsjournalismus an der Technischen Universität Dortmund (Schwerpunkt Qualität und Ethik im Wissenschaftsjournalismus), daneben seit 2007 freie Tätigkeit für den WDR. Mitglied u. a. der Jury für den Communicator-Preis der DFG und der AG „Wissenschaft, Öffentlichkeit, Medien“ der Wissenschaftsakademien Leopoldina, BBAW und acatech. Autor/Herausgeber zahlreicher Bücher; mehrere Auszeichnungen, zuletzt „Journalisten des Jahres 2011“ mit medien-doktor.de (Top 3 Kategorie Wissenschaft), „Wissenschaftsbuch des Jahres 2012“ in Österreich („Endlich Mitwisser!“).

Dr. Thomas Zimmermann, sc. hum., Dipl.-Psych. ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Allgemeinmedizin, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. Neben der hausärztlichen Versorgung und dem Gesundheitssystem sind Forschungsmethoden sowie die Synthese wissenschaftlicher Ergebnisse seine Themenschwerpunkte. Als freier Wissenschaftsjournalist schrieb Zimmermann u. a. in *Psychologie heute* und ist Autor mehrere Ratgeberbücher, darunter „Schön für Dich... Neid und Konkurrenz in der Liebesbeziehung“. Homepage: www.zettmann.de

Einleitung

Volker Lilienthal, Dennis Reineck und Thomas Schnedler

1 Nüsse, Prominente, Ärztelisten – ein Blick auf den Gesundheitsjournalismus

„Walnüsse senken Blutdruck“, „Walnüsse schützen vor Prostatakrebs“, „Walnüsse steigern Spermien-Qualität“, „Walnüsse helfen gegen Stress“ – wer den Schlagzeilen vieler Zeitungen und Online-Seiten glaubt, muss zu dem Schluss kommen, die Walnuss sei eine wahre Wundernuss, ein Allheilmittel. Aber welchen Wert hat der Verzehr von Walnüssen für Gesundheit und Wohlbefinden tatsächlich? Auf welche Quellen stützen sich die Meldungen? Gleich mehrere Autoren dieses Sammelbands beziehen sich in ihren Beiträgen zur Qualität der gesundheitsjournalistischen Berichterstattung auf Fälle mit genau dieser Walnuss im Mittelpunkt.

Das ist nur auf den ersten Blick eine Überraschung. Denn die harmlose Nuss, die Frucht eines Baumes aus der Familie der Juglandaceae, ist auch ein Wirtschaftsgut. Allein in Kalifornien werden pro Jahr knapp 500.000 Tonnen Walnüsse geerntet, Deutschland ist eines der wichtigsten Exportländer. Um die Walnuss spannt sich deshalb ein Netz von Unternehmen, Verbänden und Forschern, die seit Jahren

V. Lilienthal (✉)

Institut für Journalistik und Kommunikationswissenschaft
Universität Hamburg, Allende-Platz 1, 20146 Hamburg, Deutschland
E-Mail: volker.lilienthal@wiso.uni-hamburg.de

D. Reineck

Pappelallee 19, 10437 Berlin, Deutschland
E-Mail: Dennis.Reineck@wiso.uni-hamburg.de

T. Schnedler

Rudolf-Augstein-Stiftungsprofessur für Praxis des Qualitätsjournalismus,
Institut für Journalistik und Kommunikationswissenschaft,
Allende-Platz 1, 20146 Hamburg, Deutschland
E-Mail: thomas.schnedler@wiso.uni-hamburg.de

untersuchen, ob der Verzehr der Nuss gesundheitsförderlich ist. Die Meldungen über Forschungsergebnisse werden von vielen Gesundheitsjournalisten dankbar aufgegriffen.

Werner Bartens, Wissenschaftsjournalist und Arzt, warnt in seinem Beitrag am Beispiel der Walnuss-Forschung davor, als Journalist Wissenschaftlern und ihren Organen blind zu vertrauen: „Vor Jahren erschien eine Studie im angesehenen Fachblatt *New England Journal of Medicine*, die Walnüssen einen immensen gesundheitlichen Nutzen bescheinigte“, schreibt Bartens, der Leitender Redakteur im Wissenschaftsressort der *Süddeutschen Zeitung* ist. „Die Forscher beschrieben, dass die Früchte Blutdruck und Cholesterinspiegel und damit das Infarktrisiko senkten. Der Haken an der Sache: Man hätte 20 % seiner täglichen Kalorienmenge mit Walnüssen abdecken und dazu täglich fast 100 g zu sich nehmen müssen, um die gefäßschonende Wirkung zu erreichen. Die Untersuchung war von der kalifornischen Walnuss-Industrie unterstützt worden.“

Die Gutachter des Dortmunder Projekts *Medien-Doktor*, dessen Qualitätsmonitoring im Medizinjournalismus in diesem Sammelband von Holger Wormer und Marcus Anhäuser evaluiert wird, prüften eine Nachricht, die sich ebenfalls auf US-amerikanische Forscher stützte und verkündete, dass Walnüsse stressabhängigen Blutdruck senken. Das Fazit der Gutachter: „Sie sind beliebt bei den Lesern: Kurzmeldungen, die einem eine einfache Lösung für ein gesundheitliches Problem versprechen, basierend auf neuesten Forschungsergebnissen amerikanischer Wissenschaftler. Doch der einzige, der von diesem Walnuss-Tipp profitiert, dürften die Verkäufer von Walnüssen sein.“¹

Manchmal allerdings braucht es gar keine (Auftrags-)Studien, um die Aufmerksamkeit der Gesundheitsjournalisten zu erregen, sondern nur Prominente, die selbst gesundheitlich betroffen sind und dies selbst öffentlich machen – und zwar in perfekter Beherrschung der PR-medialen Klaviatur – und damit eine neue Agenda setzen, die von Medien nur noch bedient wird. Plötzlich ist ein Thema ganz groß in der Öffentlichkeit.

Angelina Jolie ist dafür ein Beispiel, die im Mai 2013 mit einem Gastbeitrag in der *New York Times* das Thema der prophylaktischen Brust-Amputation setzte. Damit war es in den Medien – und damit war es ein thematisches *Must* für alle Medien, denen daran gelegen ist, ihr Publikum mit Themen des Menschlichen zu erreichen. Das Agenda Setting der Angelina Jolie hatte viele Zutaten, die es für Medien geradezu zwingend machten, darauf einzusteigen: die Prominenz und Attraktivität der Betroffenen, auch das Ansehen des Ortes der Erstveröffentlichung, dann natürlich der Akt als solcher, die Amputation, medizinisch: Mastektomie, die die weibliche Brust als symbolische Verkörperung von Weiblichkeit betraf.

¹ <http://www.medien-doktor.de/medizin/2010/11/walnusse-senken-stressabhangigen-blutdruck/> (Zugegriffen am 2.12.2013).

Welch ein Stoff für die Boulevardpresse! Und nicht nur für diese: In Deutschland hat auch die seriöse Presse, haben Radio- und Fernsehsendungen und Online-Medien das Thema aufgegriffen. Die *Bild*-Zeitung machte wie so oft das Ihrige daraus, brach das Prominentenbeispiel herunter auf eine Frau „aus dem Volk“, wie es so heißt: „Ich hab’s gemacht wie Angelina Jolie“ – Titelthema und dann noch zwei Seiten im Innenteil (16. Mai 2013).

Der Normalfall von Gesundheitsjournalismus ist das natürlich nicht. Der Normalfall ist eine mehr oder weniger regelmäßige Information in periodischen Medien auf Themenseiten oder eingestreut ins Vermischte und Lokale, eine Information über Krankheiten und – angeblich – neue Therapien dagegen.

Der Gesundheitsjournalismus neueren Typs hat aber nicht nur diese Rettungsperspektive und Beratungsintention (*Was tun, wenn ich schon krank bin?*), sondern eine stark präventive Ausrichtung. Allerorten werden Tipps zur gesunden Lebensführung, zu Bewegung und Ernährung gegeben, um Krankheiten vorzubeugen. Im WDR-Fernsehen beispielsweise läuft eine wöchentliche Sendereihe, deren Titel paradigmatisch ist: „Der Gesundmacher“. Oder es werden Ärztelisten publiziert, auf dass der erkrankte Leser den „besten“ Heiler für sein Leiden findet. Wir lassen hier dahin gestellt, ob das alles hilft, ob es nachhaltige Folgen für das hat, was man früher „Volksgesundheit“ nannte.

In unserem Kontext von Interesse ist allein das hierin enthaltene mediale Gratifikationsversprechen, wie es in Deutschland zum Beispiel der *Focus* in vielen Titelgeschichten mit allerlei Variationen über das eine große Thema gibt: Gesundheit, dekliniert als Fitness und ewige Jugend. Von den 51 Heften des Jahrgangs 2013 hatten 21 Gesundheitsthemen auf dem Titel (in chronologisch absteigender Nennung): „Schlank ohne Stress“ (Ausgabe 52), „Mehr Zeit zum Leben“ (50), „Perfekt sehen ohne Brille“ (47), „So schützen Sie Ihr Herz“ (44), „Projekt Kind“ (41), „Die Wahrheit über sanfte Medizin“ (38), „Geheimnis Haut“ (34), „Schluss mit dem Lärm!“ (31), „Gesund aus dem Bauch“ (30), „Wie Sex wirklich glücklich macht“ (29), „Sport ohne Schmerz“ (25), „Raus aus der Stressfalle!“ (24), „Medizin, die jünger macht“ (19), „Endlich richtig laufen“ (16), „Mehr Lust am Essen“ (14), „So macht das Internet gesund“ (13), „Schluss mit Allergie“ (11), „Schneller & besser denken“ (10), „Albtraum Fehl-Diagnose“ (8), „Was die Kasse jetzt zahlt“ (7), „Die Spritze gegen Krebs“ (4) – so der Reigen der gefühligen bis schmissigen Schlagzeilen mit leserorientierten Gesundheitsversprechen.

Ein Versprechen wird hier gegeben, das offenkundig der Leser-Blatt-Bindung dienen soll. Es wäre eine eigenständige Analyse der sog. Heftauflagen nach *ivw.de* wert, um herauszufinden, ob sich diese Gesundheitstitel wenigstens besser verkaufen als andere *Focus*-Hefte mit politischen Themen oder solche aus dem Bereich Geld und Karriere (mit sieben Titelgeschichten im Jahrgang 2013 die zweite dominante thematische Leserorientierung). Insgesamt hat der *Focus* zu kämpfen:

Binnen fünf Jahren ging die verkaufte Auflage um 22 % zurück, gegen Ende des Jahres 2013 wurden noch rund 530.000 Hefte wöchentlich verkauft. Chefredakteur Jörg Quooß sagte im November des Jahres in einem Interview: „Auch wenn es eine höhere Auflage garantiert: Ich werde nicht jede Woche Gesundheit machen.“ In den Nutzwert-Themenbereichen Medizin und Geldanlage habe das Magazin zwar „hohe Kompetenz (. . .), aber ich will die Dosis verändern und mittelfristig verringern.“²

Hinter jedem journalistischen Nutzwert-Angebot steckt immer auch ein eigen-nütziges Motiv der Medien selbst: Sie wollen ihr Publikum halten, es möglichst maximieren. Mit den immer negativ konnotierten Krankheiten gelingt das nicht, die treffen beim Rezipienten auf einen Vermeidungsreflex, der Unerwünschtes ausblendet. Eher schon gelingt die Ansprache jüngeren Publikums mit strahlender Gesundheit, die mittels schöner, energiegeladener Menschen schon auf dem Titelbild signalisiert wird. Die Kalkulation auf Zielgruppen ist für den Gesundheitsjournalismus auch deshalb wichtig, weil er sozusagen ein Minderheitenprogramm ist, ein Seniorenangebot, um es zugespitzt zu sagen. Junge Menschen halten sich nun mal für unverletzlich, sie glauben nicht an Vanitas und Thanatos und sind, wenn überhaupt, medial nur mit einem Versprechen auf Fitness, Potenz und Attraktivität zu ködern. Alexander Görke und Julia Serong analysieren in diesem Band, welche Folgen dieses Ausuferns des Wellness-Bereichs bzw. des Wellness-Journalismus für das Gesundheitssystem und den Gesundheitsjournalismus hat.

2 Zum Verständnis von Gesundheitsjournalismus

Das Stammpublikum des krankheitsbezogenen Gesundheitsjournalismus ist ein eher älteres. Das liegt nicht zuletzt daran, dass jeder Mensch spätestens als Erwachsener und dann verstärkt im Alter sozusagen am eigenen Leibe mit diesen Themen zu tun hat und Problembewusstsein entwickelt. Für diese Zielgruppe versucht der seriöse Gesundheitsjournalismus ein verlässlicher Ratgeber zu sein.

Aber zum Gesundheitsjournalismus, so wie wir ihn im Rahmen unseres Buchprojekts verstehen, gehört noch mehr. Fünf Dimensionen muss man dabei mindestens unterscheiden.

(a) Gesundheitsjournalismus ist **Ratgeber**, sowohl was die Heilung von Krankheiten als auch deren Vermeidung (Prävention durch gesunde Lebensführung)

² „Wir können nicht bloß spielen“, Interview mit *Focus*-Chefredakteur Jörg Quooß, in: Süddeutsche Zeitung vom 20. November 2013, S. 31.

angeht. Gerade als Ratgeber hat er die Aufgabe, seinem Publikum Gesundheitsthemen klar und verständlich zu vermitteln, ohne die Komplexität eines Themas verfälschend zu verkürzen. Sprachlich muss sich der Journalismus, sofern er kein expliziter Fachjournalismus für Experten ist, an den Vorkenntnissen des breiten Publikums orientieren³. Dass sich die Berichterstattung der großen überregionalen Zeitungen nicht immer an diese Grundsätze hält, geht aus dem Beitrag von Dennis Reineck hervor. Die Redaktionen verstehen sich demnach oft als reine Chronisten des Wissenschaftsbetriebs und liefern wenig Nutzwert für ihre Leser.

(b) Gesundheitsjournalismus ist Krisenberichterstattung, was sich bei allen möglichen Epidemien, von der Vogelgrippe über SARS bis zu EHEC, immer wieder zeigt. Gerade in solchen Krisen wird klar, dass der Gesundheitsjournalismus nicht nur als Ratgeber, sondern auch als eine Unterform des **Wissenschaftsjournalismus** verstanden werden kann. Er muss Ergebnisse der medizinischen Forschung einem breiteren Publikum zugänglich machen, Risiken wissenschaftlich fundiert darstellen. Der Gesundheitsjournalismus darf sich dabei nicht auf eine bloße Spiegelfunktion beschränken⁴. Auf wissenschaftsjournalistische Defizite bei der Berichterstattung über Krebsformen und -therapien weisen Michael Grimm und Stefanie Wahl in diesem Band hin, etwa wenn unvollständige oder schlicht falsche Informationen verbreitet werden.

(c) Gesundheitsjournalismus gehört zum **politischen Journalismus**, insofern über die gesundheitsbezogene Gesetzgebung des Staates, seine Regulationsversuche im medizinisch-industriellen Komplex (Kliniken, Ärzteschaft, Krankenkassen, Pharmaindustrie) zu berichten (und zu kommentieren) ist. Wie die Inhaltsanalyse von Maike Krause und Holger Wormer zeigt, befasst sich immerhin jeder zehnte gesundheitsjournalistische Presseartikel mit der Gesundheitspolitik. Ein anschauliches Beispiel für investigative Arbeit zu einem gesundheitspolitischen Thema geben die ZDF-Autoren Jörg Göbel und Christian Rohde in diesem Sammelband. In einem Rechercheprotokoll rekonstruieren sie, wie eine Krankenkasse

³ Dazu gehört nach Göpfert (1996, S. 107 ff.), dass Fachbegriffe und wissenschaftlicher Jargon paraphrasiert, gängige Abkürzungen erklärt, medizinisch-wissenschaftliche Denkschemata übersetzt und abstrakte Zusammenhänge veranschaulicht werden, ohne Inhalte unsachgemäß darzustellen. „Die Probleme beim Vereinfachen sind mannigfaltig und reichen vom Übersimplifizieren bis zum Verfälschen“ (Göpfert 1996, S. 114).

⁴ So stellt Michael Haller fest: „ ‚Wissenschaftsjournalismus‘ ist unzureichend, wenn er sich lediglich mit der Vermittlung von Wissenschaftsergebnissen an ein Laienpublikum beschäftigt. Denn Wissenschaft ist für den Journalismus nicht nur Thema, sondern auch eine Wissensressource als Dienstleistung, mehr noch: Sie bedeutet auch Wissenschaftlichkeit als Methode, mit dem Ziel, Wissenschaftsaussagen zu prüfen und die Gültigkeit bzw. Reichweite von Aussagen zu klären“ (Haller 1996, S. 17).

versuchte, mit Telefonanrufen chronisch Kranke aus der gesetzlichen Krankenversicherung zu drängen. Patricia Grünberg untersucht in ihrem Beitrag, welches Echo die Gesundheitsreformen der vergangenen Jahre in der Berichterstattung fanden.

(d) Gesundheitsjournalismus ist auch **Wirtschaftsjournalismus**, insofern er das Interagieren auf dem Markt der Heilsversprechen und die dabei dominierenden (Profit-) Interessen der Akteure beschreibt und möglichst kritisch hinterfragt⁵. Die wirtschaftliche Potenz der Pharmaindustrie kann auch Auswirkungen auf die Unabhängigkeit von Experten haben, wie Irene Berres, Redakteurin im Gesundheitsressort bei *Spiegel Online*, in ihrem Beitrag in diesem Sammelband ausführt. Die Grenze zwischen unabhängiger Expertise und interessengeleiteten Beeinflussungsversuchen ist häufig fließend, wie auch der Beitrag von Thomas Zimmermann belegt.

(e) Zum ambitionierten Gesundheitsjournalismus gehört auch die Auslotung der **Ethik der Medizin**. Was ist machbar, was sollte getan werden und was besser nicht? Hierhin gehören alle Fragen und Probleme der Präimplantationsdiagnostik, der Stammzellenforschung verbunden mit der populär furchterregenden Frage, ob Ärzte und Forscher irgendwann anfangen werden, den idealen Menschen zu züchten, und der Sterbehilfe. Ein Beispiel für eine solche Recherche in den Grenzbereichen der medizinischen Ethik schildert die Fachjournalistin Martina Keller in einem Rechercheprotokoll für diesen Sammelband⁶.

Ob auch **datenjournalistische Recherchen** den Gesundheitsjournalismus prägen werden, muss die Zukunft zeigen. Bislang sind damit in der Praxis besondere Schwierigkeiten verbunden, wie Christoph Koch und Volker Stollorz in ihrem Beitrag am Beispiel der Transplantationsmedizin zeigen. Sie betonen gleichzeitig, dass der Datenjournalismus das Potenzial habe, die Gesundheitsberichterstattung „aus dem Episodischen und Unscharfen zu lösen“.

⁵ Phänotypisch hierfür sind die Arbeiten des mehrfach preisgekrönten *SPIEGEL*-Reporters Markus Grill zu nennen, der in lobbyismuskritischer Perspektive immer wieder die Machenschaften der Pharmaindustrie, aber auch den grenzüberschreitenden Organhandel aufs Korn genommen hat. Notwendig streifte er hierbei gelegentlich die Grenze zur Kriminalitätsberichterstattung. Vgl. z. B. Grill 2007, 2012.

⁶ Auch die jüngst von WDR-Fernsehjournalistin Sonia Mikich in ihrem Buch „Enteignet – Warum uns der Medizinbetrieb krank macht“ (Mikich 2013) gestellte Frage, ob in Deutschland nicht zu viel, zu schnell und zu schlecht operiert wird, sollte im Hinblick darauf reflektiert werden, welche Werthaltungen im Gesundheitsjournalismus vorherrschen sollten. Mikich selbst gab in einem *SPIEGEL*-Interview zu, die journalistische Distanz für ihre Streitschrift aufzugeben zu haben, allerdings bewusst: „Ich habe oft genug in meinem Leben die Erfahrung gemacht, dass man sich bei fundamentalen Sachen einmischen muss. Als Kriegsberichterstatte mischen Sie sich auch ein und sagen mit Ihren Beiträgen zumindest indirekt, dass Frieden schon ein bisschen besser ist als Krieg.“ (*SPIEGEL* 19/2013 vom 06.05.2013, S. 74)

Fassen wir kurz zusammen: Der ratgebende Gesundheitsjournalismus will seine Rezipienten also in die Lage versetzen, selbst daran mitzuwirken, gesund zu bleiben oder zu werden. Und als kritische Legitimationsinstanz, die die medizinischen Akteure und Industrien politisch und wirtschaftlich in den Blick nimmt, sorgt der erweiterte Gesundheitsjournalismus auch für eine Optimierung des Gesundheitswesens im Sinne von „Public Health“, indem er mit der Thematisierung von Fehlentwicklungen Korrekturen einfordert. So jedenfalls das ideale theoretische Konzept. Ob der durchschnittliche Gesundheitsjournalismus diesen Zielvorstellungen entspricht, muss der medienkritischen Einzelfallbetrachtung und der kommunikationswissenschaftlichen Forschung überlassen werden.

In einem idealen Verständnis kann Gesundheitsjournalismus aber Dienst an der Gesellschaft und Dienstleistung für die Gesellschaft sein, weil Gesundheit und Krankheit Themen sind, die jeden unmittelbar betreffen. Parallel zum modernen Gesundheitswesen hat sich der Journalismus, der sich mit diesen Themen befasst, in den vergangenen Jahren ausdifferenziert und professionalisiert. Während auf der einen Seite ein weit verzweigter Komplex aus Gesundheitsforschung, -diagnose und -therapie entstanden ist (vgl. Schmidt-Kaehler 2005), steigt auf der anderen Seite der Bedarf nach Orientierung, Information und Aufklärung angesichts der neuen Unübersichtlichkeit in Fragen der Gesundheit. Gesundheitsjournalismus ist die funktionale Antwort auf diesen Bedarf.

Zwar gibt es Gesundheitsjournalismus schon seit es Massenmedien gibt (vgl. etwa Stieler 1969, S. 95), aber erst das moderne, medizinisch-wissenschaftlich geprägte Gesundheitswesen stellt Journalisten angesichts seiner zunehmenden Komplexität täglich vor größte Herausforderungen. Heute kommt hinzu, dass das World Wide Web mit seinen diversen Angeboten zur Selbstaufklärung der Patienten zunehmend dem professionellen Journalismus Konkurrenz macht (vgl. Neverla et al. 2007). Welche Erfahrungen Online-Portale mit der Qualitätssicherung von redaktionellen und nutzergenerierten Inhalten machen, berichtet in diesem Sammelband Fabian Weiland, Chefredakteur des Gesundheitsportals Onmeda.de, das zum Medienkonzern Axel Springer gehört.

Von journalistischen Angeboten – im Internet und in anderen Medien – erwartet das Publikum vor allem Vielfalt. Das ergab eine Untersuchung von Jessica Bartsch, Corinna Dege, Sina Grotefels und Lina Maisel. Die vier Studierenden der Universität Hamburg erinnern in ihrem Beitrag auch daran, dass Qualitätsjournalismus nicht *l'art pour l'art* ist – er hat Themen zu behandeln, die sein Publikum interessieren. Allerdings führt eine bessere Qualität nicht unbedingt zu einer besseren Wirkung. Das zeigen die Ergebnisse des Experiments von Klaus Kamps, Franziska Fischer, Inga Michaelis und Elisabeth Olfermann zumindest für die Wirkung von Expertenmeinungen in journalistischen Beiträgen. Diese Erkenntnis lässt aufhor-

chen und zeigt die Notwendigkeit auf, den Zusammenhang zwischen Qualität und Wirkung im Gesundheitsjournalismus näher zu erforschen. Dass Experten tatsächlich sehr häufig im Gesundheitsjournalismus zu Wort kommen, zeigen Stephanie Fiechtner und Joachim Trebbe am Beispiel des schweizerischen Fernsehens. Aus theoretischer Perspektive nähert sich Nadine Remus dem Thema Expertentum im Gesundheitsjournalismus. Unter anderem entwickelt sie eine Typologie medialer Experten.

3 Qualität im Gesundheitsjournalismus

Studien zur Gesundheitskommunikation im Allgemeinen haben eine lange Tradition (z. B. Wagner 1984; Hellmann 1990; Rossmann 2002; Nitsch 2008). Deutschsprachige Arbeiten, die sich der Erforschung der Qualität von Gesundheitsjournalismus widmen, gibt es hingegen erst seit ein paar Jahren. Hatte Göpfert (1996) sich noch programmatisch mit den Erfordernissen an einen guten Wissenschafts- und Medizinjournalismus auseinandergesetzt, setzte Oette (2000) mit seiner Dissertation, in der eine Inhaltsanalyse der Qualität der Medizinberichterstattung in diversen Zeitschriften und Zeitungen durchgeführt wurde, den Startpunkt für die empirische Erforschung dieses Themas in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft. Es folgten Trepte, Baumann, Hautzinger und Siegert (2005), die in einer quantitativen Laborbefragung Nutzerurteile von Laien und Experten zu gesundheitsbezogenen Websites untersuchten. Schließlich hat Michael Gabathuler (2006) in seiner Lizentiatsarbeit an der Universität Zürich die Qualität von Gesundheitsjournalismus in Tageszeitungen inhaltsanalytisch untersucht. Dass sich auf diesem Gebiet seither sehr viel mehr getan hat, davon legt dieser Sammelband Zeugnis ab.

Die Herausgeber haben 2011 im Auftrag eines großen deutschen Verlags die Qualität der gesundheitsjournalistischen Berichterstattung von acht Pressetiteln erfasst und daraus Empfehlungen für die Praxis abgeleitet. Im Zuge dieser Arbeit entstand die Idee, mit einem Sammelband möglichst viele Facetten der Qualitätsdebatte im Gesundheitsjournalismus zu beleuchten. An dieser Stelle sei jedoch zunächst auf unser eigenes Verständnis von Qualität im Gesundheitsjournalismus eingegangen, bevor wir verbreitete Defizite auf diesem Gebiet ansprechen, die weiteren Beiträge in diesem Sammelband vorstellen und aufzeigen, was sie aus Theorie, Empirie und Praxis an den runden Tisch des Qualitätsdiskurses bringen.

Seit den Pionierarbeiten von Heribert Schatz und Winfried Schulz (1992) und Stephan Ruß-Mohl (1992, 1994) hat es sich etabliert, journalistische Qualität als

mehrdimensionales Konstrukt zu konzeptualisieren, das sich aus mehreren Faktoren zusammensetzt. Welche Faktoren zur journalistischen Qualität beitragen, ist seither Gegenstand der kommunikationswissenschaftlichen Qualitätsdebatte, die hier nicht im Einzelnen nachgezeichnet werden soll. Über die schon genannten drei Forscher hinaus sollen nur noch die Namen Günter Rager (1994), Lutz M. Hagen (1995), Horst Pöttker (2000) und Klaus Arnold (2009) mit ihren einschlägigen Arbeiten zum multifaktoriellen Problem journalistischer Qualität erwähnt werden.

Aus diesen Vorarbeiten können aus unserer Sicht sechs Dimensionen abgeleitet werden, die als wichtigste Qualitätskriterien für Gesundheitsjournalismus identifiziert wurden und als normative Desiderate formuliert werden können⁷:

- **Vielfalt** Gesundheitsjournalismus sollte die ganze Bandbreite der Themen abdecken, die mit der Vorsorge, Erkennung, Behandlung und Erforschung von Krankheiten – aber auch den damit verbundenen politischen, wirtschaftlichen und ethischen Fragen – zu tun haben. Entsprechend lassen sich darunter u. a. die Themen-, Quellen- und Meinungsvielfalt fassen.
- **Vollständigkeit** Gesundheitsjournalismus sollte alle wesentlichen Informationen enthalten, so dass sich Nutzer ein eigenes Bild von einer gegebenen Thematik machen können. Dazu gehört aus unserer Sicht, dass alle wesentlichen Aspekte zu einer Krankheit berichtet werden, alle wesentlichen Eckpunkte von wissenschaftlichen Studien, aber auch die Quellentransparenz.
- **Relevanz** Gesundheitsjournalismus sollte relevante Themen selektieren und auf eine Art und Weise aufbereiten, die den Themen, aber auch den Bedürfnissen der Nutzer gerecht wird. Relevanz lässt sich durch Nutzwert und Aktualität erzeugen, aber auch indem zuverlässige Experten konsultiert werden.
- **Verständlichkeit** Gesundheitsjournalismus sollte komplexe Sachverhalte so vermitteln, dass Nutzer sie verstehen. Nach dem Hamburger Verständlichkeitsmodell (Langer et al. 2002) sind Texte verständlich, wenn sie komplexe Formulierungen vermeiden, gut gegliedert, prägnant gefasst und anregend gestaltet sind.
- **Sachlichkeit** Gesundheitsjournalismus sollte sich um eine möglichst rationale, nicht übermäßig emotionale und nicht übermäßig dramatisierende Darstellung bemühen, also um das Gegenteil von dem, was Boulevardjournalismus betreibt.
- **Unabhängigkeit** Gesundheitsjournalismus hat medizinische und gesundheitsbezogene Neuigkeiten kritisch darauf zu prüfen, ob es sich tatsächlich um wissenschaftliche Fortschritte handelt oder nicht. Insbesondere ist gegenüber der PR der Pharmaindustrie eine kritische Distanz zu wahren.

⁷ Zur empirischen Operationalisierung und Messung dieser Dimensionen, vgl. den Beitrag von Dennis Reineck in diesem Band.

Als zusätzliche Anforderungen bzw. Erwartungen ist auf den Berufsdiskurs zu verweisen, wie er sich z. B. in den Publizistischen Grundsätzen des Deutschen Presserats niederschlägt, aber auch auf neue Ansprüche, wie sie in der medizinischen Forschung und Wissenschaftskritik formuliert werden. Diese Ansprüche kommen zum Beispiel aus der Evidenzbasierten Medizin. Deren Deutsches Netzwerk ebm hat 2008 eine Richtlinie „Gute Praxis Gesundheitsinformation“ ausformuliert, deren Postulate sich teilweise auch auf Journalismus übertragen lassen. Dort heißt es: „Evidenzbasierte Gesundheitsinformationen sind gekennzeichnet durch die systematische Suche, Auswahl, kritische Durchsicht und Bewertung von Literatur. Ziel ist die Verringerung der Ergebnisverzerrung (*bias*) und die angemessene Berücksichtigung der Verlässlichkeit der Information im Hinblick auf die Sicherheit der Ergebnisse. Zu berücksichtigen sind die vorhandenen wissenschaftlichen Erkenntnisse aus den aktuellen und qualitativ am besten geeigneten Studien. Liegt zu einer Fragestellung ausreichend starke Evidenz nicht vor, ist darauf hinzuweisen.“⁸

Für Journalistinnen und Journalisten folgt daraus: Sie müssen zwingend eine Vielzahl von Studien rezipieren, auch englischsprachige, bevor sie zu einem Urteil oder gar einer therapeutischen Empfehlung kommen. Wie sie mit diesen Studien möglichst professionell arbeiten, war Gegenstand einer medizinjournalistischen Veranstaltungsreihe bei der Jahreskonferenz der Journalistenvereinigung netzwerk recherche e. V. im Jahr 2013. Kerstin Düring und Fenja Schmidt dokumentieren in ihrem Beitrag wesentliche Ergebnisse der Vorträge und Debatten. Aus diesen Veranstaltungen ist zudem ein empfehlenswerter Online-Leitfaden für Medizinjournalisten entstanden, der unter www.medizinmag.de abrufbar ist.

Für medizinische Fachjournalisten sollte der souveräne Umgang mit Studien eine Selbstverständlichkeit sein. Für Redakteure aber, in deren Alltagsarbeit Gesundheit nur ein Berichterstattungsgebiet unter vielen anderen ist, wird das immer wieder unterbleiben. Wir wollen diese Redakteure nicht voreilig von notwendigen Qualitätsanforderungen dispensieren. Aber Realismus in der Beurteilung von Arbeitsbedingungen ist eben auch vonnöten. Wie diese Bedingungen beim Fernsehen sind, welchen Zwängen Redakteurinnen und Redakteure unterliegen und welche Gestaltungsmöglichkeiten sie gerade beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk haben, beschreibt Kristine Kruse in ihrem Beitrag.

Dem Netzwerk Evidenzbasierte Medizin geht es um eine möglichst umfassende Risikokommunikation, die den Rezipienten in die Lage versetzen soll, seine persönliche Entscheidung für oder gegen eine therapeutische Maßnahme zu treffen. Diese Vorstellung von einer sehr gründlichen Meinungsbildung hat aber auf der journalistischen Seite die Voraussetzung, dass der Journalist sozusagen die ganze Breite des medizinischen Wissens präsent hat und beurteilen kann – obwohl er in

⁸ <http://www.ebm-netzwerk.de/pdf/publikationen/gppi.pdf> (Zugegriffen am 23.03.2013).

der Regel kein Mediziner ist. Es liegt auf der Hand, dass hier in der Wirklichkeit immer eine gewaltige Lücke zwischen Wunsch und Wirklichkeit klaffen wird.

Der Deutsche Presserat hat über die Jahre immer wieder Anlass gehabt, sich anhand von Leser-Beschwerden mit problematischer Medizin-Berichterstattung auseinanderzusetzen. Eine eigene Ziffer im Pressekodex – Ziffer 14– ist der Medizin-Berichterstattung gewidmet und lautet: „Bei Berichten über medizinische Themen ist eine unangemessen sensationelle Darstellung zu vermeiden, die unbegründete Befürchtungen oder Hoffnungen beim Leser erwecken könnte. Forschungsergebnisse, die sich in einem frühen Stadium befinden, sollten nicht als abgeschlossen oder nahezu abgeschlossen dargestellt werden.“

In diesem Sammelband wertet Horst Schilling, der selbst viele Jahre im Deutschen Presserat wirkte, die Spruchpraxis des Selbstkontrollgremiums zur gesundheitsjournalistischen Berichterstattung aus. Es zeigt sich, dass die Presse regelmäßig Wunderheiler-Phantasien bedient und sich vor allem leichtfertig vor den PR-Karren von Ärzten, Kliniken und pharmazeutischen Herstellern spannen lässt.

Wir müssen beim Gesundheitsjournalismus leider von einem sehr hohen Anteil an PR-induzierten Inhalten ausgehen. PR-induziert bedeutet: Das Thema an sich entsprang nicht originärer journalistischer Recherche und Relevanzprüfung, sondern wurde durch die Pressemitteilung eines Klinik- oder Pharmakonzerns gesetzt. Das belegt beispielsweise die Medienresonanzanalyse von Doreen Reifegerste, Franziska Oelschlägel und May-Britt Schumacher in diesem Band. Demnach wurden die Pressemitteilungen einer Krankenkasse im Untersuchungszeitraum weitestgehend unverändert von der Presse aufgegriffen. Was gut für den Versicherten ist, gibt aus journalistikwissenschaftlicher Sicht Anlass zur Sorge.

Denn wenn der Impuls der PR journalistische Gegenrecherche im Sinne von Überprüfung anhand weiterer, möglicherweise widersprechender Quellen nach sich zöge, dann wäre PR – als ein Berichterstattungsanlass unter anderen – hinnehmbar. Die kritische Prüfung von interessen geleiteten Pressemitteilungen und die gezielte Erweiterung des Quellenkreises unterbleiben aber häufig im redaktionellen Alltag, es regiert das Ein-Quellen-Prinzip – ein Problem, das sich in jüngerer Zeit durch den Abbau redaktioneller Ressourcen und die schlechte Bezahlung freier Journalisten noch verschärft hat. Ob ein Science Media Centre nach britischem Vorbild helfen könnte, den vielerorts herrschenden Ressourcenmangel aufzufangen, erörtert Simone Rödder in ihrem Beitrag in diesem Band.

Nach unserer Beobachtung sind es aber eben nicht nur die bösen PR-Manipulateure der medizinischen Industrie, es sind nicht nur die geizigen Medieneigner, die die Qualität im Gesundheitsjournalismus gefährden. Leider gibt es auch viele träge, eilige, flüchtige und schlampige Journalisten, die dazu beitragen. Und es gibt sogar solche Berufskollegen, die Reklame zu ihrem Geschäftsmodell gemacht haben (vgl. Lilienthal 2009).

Qualität in der Gesundheitsberichterstattung ist nicht nur eine Frage der journalistischen Kompetenz, sondern auch eine der redaktionellen Ressourcen (Honorare) und der Statute (Verhaltensmaßregeln), die die Unabhängigkeit von der Medizinindustrie gewährleisten. Nur im Zusammenwirken von medizinischer Kompetenz der Journalisten, einer gehörigen Portion PR-Skepsis und Rechercheenergie einerseits sowie systemischen Absicherungen der journalistischen Arbeit andererseits dürfen wir auf so etwas wie gesundheitsförderliche Qualität der Berichterstattung hoffen.

4 Wissenschaft und Praxis – in einem Sammelband

So wie wir an den Gesundheitsjournalismus die Forderung richten, möglichst vielfältig zu sein, so haben wir uns auch bei der Konzeption dieses Sammelbands von dem Wunsch nach Vielfalt leiten lassen.

Wir wollten erstens vielfältige Perspektiven in einem Buch vereinen, so dass wir Autorinnen und Autoren sowohl aus der kommunikationswissenschaftlichen Forschung als auch aus dem praktischen Journalismus gewonnen haben. Dazu haben wir zum einen einen Call for Papers veröffentlicht, zum anderen aber auch gezielt Wissenschaftler und Fachjournalisten angesprochen.

Wir wollten zweitens auch vielfältige Darstellungsformen in diesem Sammelband bündeln, so dass die Leserinnen und Leser nun Fachaufsätze zu theoretischen Fragen und Beiträge mit empirischen Analysen ebenso wie Rechercheprotokolle, Redaktionsbeobachtungen, Dokumentationen und Erfahrungsberichte aus der journalistischen Praxis finden werden.

Wir wollten drittens auch die Vielfalt der Gegenstände des Gesundheitsjournalismus abbilden – also die Medizin, das Gesundheitssystem, die Gesundheitspolitik, die Pharmaindustrie. Dies spiegelt sich – so hoffen wir – auch in der Auswahl der Beiträge wieder.

Der Sammelband gliedert sich in zwei große Blöcke. Die ersten drei Teile bündeln die Ergebnisse der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Gesundheitsjournalismus. Sie präsentieren empirische Bestandsaufnahmen und beleuchtet Spannungsfelder des Gesundheitsjournalismus, die unterschiedliche Ansprüche und Erwartungen in diesem besonderen fachjournalistischen Metier aufzeigen.

Die folgenden drei Teile fassen die praktischen Erfahrungen der Gesundheitsjournalisten zusammen. Sie veranschaulichen in ihren Beiträgen den Stellenwert der Recherche, erklären redaktionelle Konzepte, loten Grenzen aus und skizzieren Entwicklungsperspektiven der gesundheitsjournalistischen Berichterstattung.

Bei aller Vielfalt zieht sich jedoch auch ein klar erkennbarer roter Faden durch zahlreiche Beiträge – seien sie nun aus der Feder von Wissenschaftlern oder aus der Feder von Journalisten. Es ist der professionelle und sorgfältige Umgang mit Quellen, mit (pseudo-)wissenschaftlichen Studien ebenso wie mit medizinischen Experten oder Betroffenen. Der rote Faden führt zum konsequent gehandhabten Recherche-Handwerk – immer eine gute Grundlage und Voraussetzung für Qualitätsjournalismus.

Die Herausgeber danken allen Beteiligten, insbesondere aber unseren Autorinnen und Autoren, für die engagierte Mitarbeit an diesem Sammelband. Unser Dank geht auch an den Verlag Springer VS, der diese Publikation ermöglicht, und dessen Lektorin Barbara Emig-Roller, die sie sorgfältig betreut hat. Wir bedanken uns für die erneut sehr gute Zusammenarbeit. Bei der Endredaktion innerhalb des Instituts für Journalistik und Kommunikationswissenschaft haben uns unsere Kolleginnen und Kollegen Kathrin Breer und Florian Hohmann (wissenschaftliche Mitarbeiter), Corinna Ohlmeier (Sekretariat) und Anna Waiblinger (Studierende) geholfen.

Literatur

- Arnold, K. (2009). *Qualitätsjournalismus. Die Zeitung und ihr Publikum*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Gabathuler, M. (2006). *Wissenschaft und Publikum? Eine Inhaltsanalyse der Gesundheitsbericht-erstattung in Schweizer Tageszeitungen*. Masterarbeit Universität Zürich. München: GRIN-Verlag.
- Göpfert, W. (1996). Beispiele, Vergleiche, Metaphern. In W. Göpfert & S. Ruß-Mohl (Hrsg.), *Wissenschaftsjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis* (3. Aufl., S. 107–121). München: Paul List.
- Grill, M. (2007). *Kranke Geschäfte. Wie die Pharmaindustrie uns manipuliert*. Reinbek: Rowohlt-Taschenbuch.
- Grill, M. (2012). Die Krebs-Mafia. *Der Spiegel*, 15, 81–85.
- Hagen, L. M. (1995). *Informationsqualität von Nachrichten. Messmethoden und ihre Anwendung auf Dienste von Nachrichtenagenturen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Haller, M. (1996). Defizite im Wissenschaftsjournalismus. In W. Göpfert & S. Ruß-Mohl (Hrsg.), *Wissenschaftsjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis* (3. Aufl., S. 13–21). München: Paul List.
- Hellmann, M. (1990). Ausprägungen medizinischer Berichterstattung in Tageszeitungen. In H.-D. Fischer (Hrsg.), *Medizinpublizistik. Prämissen – Praktiken – Probleme* (S. 127–147). Frankfurt a. M.: Lang.
- Langer, I., Schulz von Thun, F., & Tausch, R. (2002). *Sich verständlich ausdrücken* (7. Aufl.). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Lilienthal, V. (2009). Pharma-Pressionen. Allgegenwärtig: die invasive PR der Gesundheitsindustrie. *epd medien*, 41, 3–9.

- Mikich, S. (2013). *Enteignet: Warum uns der Medizinbetrieb krank macht*. München: Bertelsmann.
- Neverla, I., Brichta, M., Kamp, H.-C., & Lüdecke, D. K. (2007). *Wer krank ist, geht ins Netz. Eine empirische Untersuchung über medizinische Medienangebote, Medien- und Internetnutzung im Krankheitsverlauf*. München: Reinhard Fischer Verlag.
- Nitsch, M. (2008). *Medizinjournalismus – Inhalte, Akteure und Rahmenbedingungen*. Dissertation: Universität Wien.
- Oette, M. (2000). *Die Qualität medizinischer Berichterstattung in den Printmedien am Beispiel der Prävention*. Hagen: ISL-Verlag.
- Pöttker, H. (2000). Kompensation von Komplexität. Journalismustheorie als Begründung journalistischer Qualitätsmaßstäbe. In M. Löffelholz (Hrsg.), *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch* (S. 375–390). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Rager, G. (1994). Dimensionen der Qualität. Weg aus den allseitig offenen Richter-Skalen? In G. Bentele & K. R. Hesse (Hrsg.), *Publizistik in der Gesellschaft. Festschrift für Manfred Rühl* (S. 189–210). Konstanz: UVK.
- Rossmann, C. (2002). *Die heile Welt des Fernsehens: Eine Studie zur Kultivierung durch Krankenhausserien*. München: Fischer.
- Ruß-Mohl, S. (1992). Am eigenen Schopfe... Qualitätssicherung im Journalismus – Grundfragen, Ansätze, Nährungsversuche. *Publizistik*, 37(1), 83–96.
- Ruß-Mohl, S. (1994). *Der I-Faktor. Qualitätssicherung im amerikanischen Journalismus: Modell für Europa?* Zürich: Edition Interfrom.
- Schatz, H., & Schulz, W. (1992). Qualität von Fernsehprogrammen. Kriterien und Methoden zur Beurteilung von Programmqualität im dualen Fernsehsystem. *Media Perspektiven*, 23(11), 690–712.
- Schmidt-Kaehler, S. (2005). Patienteninformationen und Beratung im Internet. Transfer medientheoretischer Überlegungen auf ein expandierendes Praxisfeld. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 53(4), 471–485.
- Stieler, K. (1969, 1695). *Zeitungs Lust und Nutz*. Vollständiger Neudruck der Originalausgabe von 1695, herausgegeben von Gert Hagelweide. Bremen: Schönemann.
- Trepte, S., Baumann, E., Hautzinger, N., & Siegert, G. (2005). Qualität gesundheitsbezogener Online-Angebote aus Sicht von Usern und Experten. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 53(4), 486–506.
- Wagner, H. (1984). Wirklichkeits-Präparate? Das Medikamenten-Bild in deutschen Printmedien. In H. Wagner & H. Starkulla (Hrsg.) *Medizin & Medien. Krank die Gesundheit am Journalismus?* (S. 10–104). München: Publicom.